

**Semikolon;**

**Zwei Brüder,  
ein Vater ...**

Ein Vater hatte zwei Söhne, die er liebte, und er wusste, was es heißt, einen Bruder zu haben, denn er hatte zwei. Er kennt das Leben und macht sich keine Illusionen. Er weiß um den inneren Zusammenhang von Freude und Treue und bemüht sich im Beruf um Anständigkeit und Rechtschaffenheit. Er hat eine Ahnung von der Wankelmütigkeit und Flüchtigkeit des Lebens, das ihm berufliche Wetten auf sinkende und fallende Kurse nicht erspart. Der frühe Tod seiner Frau ist die Katastrophe und das Unglück seines Lebens. Am Ende fällt er nach und nach in eine Demenz, die ihn vieles vergessen lässt. Da er katholisch ist, bleiben ihm einige liturgische Gebete und die schwache Ahnung biblischer Geschichten, die er in seinem Leben immer wieder gehört hat. Er mag das Gleichnis vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Samariter, und während der Erzählungen über schwarze Schafe und verlorene Drachmen schmunzelt er und strahlt dabei stets eine Heiterkeit aus, die es nicht so genau wissen will. Herausforderungen begegnet er offen und mit der morgendlichen Zuversicht, dass es am Abend des Tages irgendwie „gut gelaufen“ sein würde. Seinen beiden Söhnen finanziert er großzügig ihr Studium. Der Ältere studiert lang und umständlich Theologie, der Jüngere kurz und erfolgreich Wirtschaftswissenschaften.

Als sich die Söhne aus dem Blick verlieren, nimmt er dies hin, ohne nach den Gründen zu fragen oder in die Lebensgeschichten der Söhne zu intervenieren. Ein Gemälde des jüngeren Sohnes zeigt den Vater, wie dieser sich mit der linken Hand über die geschlossenen Augen die Müdigkeit aus dem Gesicht streicht, ein Gestus, der ihn stets mit den eigenen Brüdern und Söhnen wie ein stilles und mildes Gesetz verband. Familienfeiern endeten nicht selten spät in der Nacht mit diesem gemeinsamen Brüderzeichen: Nun sind die Augen müde und haben genug gesehen. Für heute ist es genug, wir wissen umeinander und morgen geht es weiter. Als der Vater in späten Jahren an Demenz leidet, schlägt das Vergessen schwarze Löcher in die Gegenwart des alten Mannes, die immer mehr aus zerfasertem Warten besteht. Zu selten treffen die Söhne ihren Vater gemeinsam. Dann fallen sie von Ferne aufeinander zu, umstellen, umsitzen und umarmen den alten Mann, und seine Freude an den Söhnen ist für wenige Momente frisch und ungetrübt.

Eine neue gemeinsame Zeit der Brüder fängt an, während die Zeit des Vaters abläuft und vergeht. In die unerwartete Brüderlichkeit und Vertrautheit der Söhne mischt sich seither die gemeinsame dankbare Erinnerung an den großherzigen Vater, der sich immer weniger erinnern konnte, sich gelegentlich die Augen verschattete und von Dingen wusste, die die Söhne noch vor sich haben und lernen werden.

**Joachim Hake**

